

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Wittwoch den 6. August 1902.

Anzeigen-Preis

die 6spaltige Zeile 25 A. Reclamen unter dem Rubricationsdruck (4spaltig) 75 A. vor den Familienanzeigen (6spaltig) 60 A.

Annahmefrist für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Sonntags 4 Uhr.

Die Expedition ist Hochachtungsvoll ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

96. Jahrgang.

Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Subexpeditionen abgeholt: vierteljährlich A 4.50, — zweimonatlich A 8.50, — monatlich A 13.50.

Redaktion und Expedition:

Johannisstraße 8. Fernsprecher 163 und 222. Filialredaktionen: Alfred Schön, Buchsbergstr. 3, 2. Hofstr., Katharinenstr. 14, u. Köhlerstr. 7.

Haupt-Filiale Dresden:

Steinstraße 6. Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:

Königsplatzstr. 116. Fernsprecher Amt VI Nr. 3893.

Nr. 396.

Politische Tageschau.

Der schon erwähnte Bericht, den der sozialdemokratische Parteivorstand für den nächsten Parteitag veröffentlicht hat, giebt einen Vorgeschmack von dem, was man an sozialdemokratischer Agitation für die nächsten Monate zu erwarten haben wird. Alle politischen Vorgänge, wie sie auch heißen mögen, werden von rein agitatorischen Standpunkten aus betrachtet.

demokraten würden, wenn sie die politische Macht besäßen, auch nicht aus einer einzelnen Steuerquelle die für Reich, Staat und Kommunen nötigen Mittel aufbringen können. Eine solche Steuerpolitik müßte, wenn sie versucht würde, scheitern, weil sie an sich unmöglich ist.

Das im Beiratsrat unferer heutigen Morgenblattes besprochene gemeinsame Vergehen der Nationalliberalen und der Freisinnigen im Reichstagswahlkreis Barchaim-Kulmbach scheint erstens die Folgen für ganz Bayern haben zu sollen. Wie nämlich der „Frankfurter Kurier“ meldet, hat in einer liberalen Wählerversammlung in Eberbach der Vorsitzende des Landesausschusses der national-liberalen Partei in Bayern, Julius von Frey, ein Schreiben an die Reichstagswahlmänner in Bayern, in dem er sich für die Liberalen in Kulmbach ausgesprochen hat, es insofern Mittel und Wege gefunden werden, um ein allgemeines Zusammengehen der beiden liberalen Parteien bei künftigen Wahlen zu ermöglichen, im Prinzip auf beiden Seiten die Bereitwilligkeit vorhanden sei, zusammenzugehen und sich zu unterstützen.

In katolischen Kreisen ist in letzter Zeit das politische Kampffeld nur noch von zwei Gegenden befehrt worden, von der Sozialdemokratie und dem Centrum. Man mag die einschlägige Aufzählung des bürgerlichen Überwältigers belesen oder prüfen, sie entspricht einer Tatsachensituation, die sich nicht aufheben läßt, und ihre nächste Wirkung ist in diesem Sinne zu sein.

im Reichstage, vor allem aber im bayerischen Landtage noch erheblich stärker vertreten als die Sozialdemokratie, daß aber die Behauptungen des sozialdemokratischen Blattes für die Zukunft nicht zur Wahrheit werden, dafür kann nur eine Einigung zwischen den liberalen Gruppen sorgen. Freilich hat wenigstens hinsichtlich der Reichstagswahlen diese Einigung, da der Liberalismus nur in der Wahl, im Norden von Ost-Preußen und in Württemberg und Rheinprovinz auf Erfolg rechnen kann, nur einen beschränkten praktischen Wert, und auch diesen nur, wenn die Einigung sich zwischen allen liberalen Gruppen ergibt läßt, also auch hinsichtlich der bayerischen Landtagswahl.

Die weichen Arbeiterführer in Wismar sind in Schweden haben jüngst eine Vereinigung gebildet, welche die Ausarbeitung und Durchführung eines politischen Reformprogramms bezweckt. Es ist sehr radikal und enthält folgende Punkte: 1) Stimmrecht für alle Weibchen, die das 18. Lebensjahr überschritten haben; 2) Beherrschung der Bodenwerke ohne Verdrängung von Verbesserungen; 3) gleiche Wahlbezirke nach Maßgabe der weichen Bevölkerung; 4) alle Wahlen sollen an einem und demselben Tage abgehalten werden, der zu einem öffentlichen Feiertag gemacht werden soll, und zur Sicherung der Reinheit der Wahlen sollen am Wahltag alle Wirtschaften geschlossen bleiben.

öffentlichen Meinung in Städten und Dörfern, ferner die Unterjochung der Einführung staatlicher Arbeitskräfte, die Begründung eines selbstständigen Bundes, die Verstaatlichung des Bergbaues, die Herabsetzung der Zölle, den Schulzwang, das Zwangs-Schiedsgerichtsverfahren in allen Arbeitsverhältnissen, die Festsetzung eines Mindestlohnes für Weibchen und Schwarze, einen Gefehrwert für Entwertung der Anleihe nach neuerländischem Vorbild und eine abgetheilte Einkommensteuer auf Gehälter in der Höhe von über 500 Pfund Sterling. Die Arbeiter, so heißt es, würden die Goldminen-Industrie getreulich unterhalten und nicht dulden, daß sie übermäßig besteuert würde.

Der australische Staatenbund ist dasjenige, was die sozialistischen Ideen und Bestrebungen am weitesten Eingang und Verwirklichung gefunden haben. Es wäre aber sehr falsch, zu glauben, daß namentlich die wirtschaftliche und soziale Lage der einzelnen Staaten eine glückliche und daß im Besonderen die Arbeiterbevölkerung mit dem, was sie tatsächlich erreicht hat, zufrieden sei. Nachdem die Arbeiter ihre Forderungen, die die geistliche Einführung des Achtstündigen-Arbeitstages und eines freien Radikalismus in der Woche, sowie die Verhängung ganz außerordentlich hoher Lohnsätze, durchgesetzt haben, sind sie neuerdings mit weitergehenden Ansprüchen hervorgetreten, die sich auf die Beherrschung der Zahl der Wählenden, auf die Zulassung der Streiks als Agitations- und Kampfmittel, endlich auf die Erzielung der zur Erhebung der europäischen Einwanderung ausgenommenen Stimmen bei der Wahl des Reichstages, auf die Einführung des „Einwandererbeschränkungsactes“, durch welche die farbigen Arbeiter von den australischen Arbeitsplätzen ausgeschlossen werden, den auf die Herabhaltung concurrenzfähiger und billiger Arbeitskräfte abzielenden Bestrebungen der „Labour Party“ bezogene Maßnahmen betreffen. Es ist den sozialdemokratischen Einflüssen weiter gelungen, die Abschaffung des Verbotes auf italienische, portugiesische, griechische und russische Arbeiter zu veranlassen, vorausgesetzt als solche, die an niedrige Löhne und einfache Verhältnisse gewöhnt sind. Nach solchen Erfahrungen und nach den sichtbaren Erfolgen der sozialistischen Führer scheint jetzt endlich den übrigen Schichten der australischen Bevölkerung, besonders den nichtsozialistischen Mittelstern der getriebenen Körperlichen, das Bewußtsein zu kommen, daß sie durch ihr nachgiebiges Verhalten gegenüber den wahllosen Ansprüchen der Arbeiterpartei nicht nur sich selbst jeden Einfluß auf die Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes begeben, sondern auch die in erfreulicher Entwicklung begriffenen industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen der australischen Staaten dem finanziellen Ruin nahe gebracht haben. In den Parlamenten sowohl der einzelnen Staaten wie im Bundesparlament dominiert die Sozialdemokratie, die Regierungspartei ist nicht nur völlig ohnmächtig, sondern sogar so weit den sozialistischen Theorien und Einflüssen verfallen, daß sie ihrerseits die Forderungen der Arbeiterpartei unterwirft und alles that, um die Wünsche dieser „Herren der Situation“ zu befriedigen. So wird berichtet, daß bei Gelegenheit eines Streikes von Werftarbeitern in New-South-Wales die Regierung dieses Staates sich erbot, für die Ausständigen staatliche Werkstätten zu errichten und in Betrieb zu nehmen, wenn die betreffenden Arbeitgeber die sozialistischen Forderungen nicht bewilligen wollten. Bekanntlich ist der Staat auf demselben Wege zur Übernahme des Betriebes der Eisen- und Straßenbahnen ge-

Fenilleton.

Das Fräulein von Saint-Sauveur.

„Kun, Yolande?“ sprach die Mutter. „Was denn, Mama?“ „Welchen Wagen sollen wir zum Bahnhof schicken, um Herrn Jehan von Olivettes abzuholen?“ „Yolande lag auf einer Chaiselongue in ihrem Soubotz zu Schloß Tournelles, das nach englischer Art mit wenig bequemem Sitzgelegenheiten und dünnleibigen Möbeln ausgestattet war und zum Ueberflus einen Fries aus übergroßen, hölzernen Sonnenblumen aufwies. Nachlässigen Tones erwiderte sie: „Kun, ich denke doch, den englischen Sanddame mit dem besten Pferde.“ „Kunnte man nicht den Landauer oder die Victoria...“ „Yolande fiel ihr ungeduldig ins Wort: „Einen jungen Mann kann man nur mit einem Sanddame abholen lassen; ein anderer Wagen wäre nicht schicklich.“

frei mit meinem Vermögen schalten und walten lasse, so bitte, laß mich unbedrängt in allen Dingen, die sich auf meine Toilette beziehen.“ „Das ist doch die Rotargattin gesagt sein. Wenn Yolande in solchem Tone über die Verwaltung ihres Vermögens sprach, so war sie niemals ganz sicher, daß ihrer Tochter gewisse Berechnungen, unbekannt seien. Nachdem sie die Klagen gewechselt waren, unbekannt seien. Nachdem sie die Klagen nochmals durch alle Ecken des Raumes hatte gleiten lassen, nahm sie die Unterhaltung wieder auf. „Dieser Herr ist gewiß sehr reich, wie? Seine Gebühre müssen ihm ein Heftgeld eintragen, nach dem Vorn zu urtheilen, den sie machen.“ „Ich denke auch“, erwiderte Yolande. „Das ist aber nicht das Wichtigste. Welt größere Bedeutung liegt in der Stellung bei, die er in der Künstler- und Schriftstellerwelt einnimmt.“ „Die Rotarmittel sagte an der Unterlippe, wie immer, wenn sie angestrengt nachdachte. Dann sagte sie mit einem Male: „Der Mann ist wohl sehr berühmt.“ „Du heißt lächerliche Fragen, Mama“, erklärte Yolande. „Wäre er nicht berühmt, so hätte ich ihn nicht eingeladen. Du weißt doch, daß man sich in Nizza förmlich um ihn rih.“ „Du würdest ich also betrachten?“ „Yolande richtete sich in ihrer ganzen Höhe empor, wobei die Falten ihres aus Wouffelin Liberty angefertigten Kleides weit an ihr niederfielen. „Ich ich ihn heirathen werde oder nicht, hängt von sehr vielen Dingen ab. Aber sein Vermögen wird jedenfalls die geringste Rolle dabei spielen, verheißt Du, Mama? Vor allen Dingen will ich den Namen in Bourges setzen, daß wir die Eingehin sind, die einen Pariser Dichter im Hause haben. So dann bin ich reich genug, um mir einen Gasten zu bezahlen, der arm ist wie eine Kirchenmaus...“ „Vorandgest, daß Du Dir die freie, unbedingte Verwaltung Deines Vermögens vorbehältst“, meinte die vorläufige Mutter. „Selbstverständlich“, erklärte Yolande. „Wann willst Du unser erstes Diner geben? Wir müssen dem Mann zeigen, daß wir vornehmen Leute haben.“ „Am Sonntagabend, wenn es Dir recht ist“, gab die Mutter zur Antwort. „Ich kenne aber eine Menge Leute, die sich zu einem Diner nicht einfinden werden...“ „Weißt du nicht?“, fragte Yolande hochmüthig.

„Woll sie uns nicht auch zum Essen laden wollen. Die Familie Saint-Sauveur beispielsweise. Über hätten die Leute noch zu einer...“ „Wie nennst Du das? Ein Fest im Park mit Musik und Entschickung...“ „Du meinst eine „Garden-Party“, erklärte Yolande mit ernster Miene. „Wenn Du willst, Mama, kannst Du die Sachen sehr schön machen. Am Sonntagabend also ein Diner mit nicht zu vielen Gästen. Herr und Frau von Vandois, der Oberst mit seiner Frau und noch einige Andere. Am Dienstag oder Mittwoch sodann eine „Garden-Party“, zu welcher wir alle irgendwo in Betracht kommenden Personen einladen werden.“ „Dann werden wir zugleich erkennen können“, sagte die Witwe, „wer gegen und wer mit uns ist.“ „So tritt Du, Mama“, sagte das junge Mädchen, die Falten seines weichen Wouffelinkleides über dem hageren Busen zusammenziehend. „Die Leute werden aus Neugierde, nicht aber aus Sympathie kommen. Zum Beispiel diese Antoinette von Saint-Sauveur, die ich so wenig leiden kann, und die dies sicherlich von Herzen erwidert. Sie wird aber gleichwohl mit ihrem Vater kommen, obgleich sie die Rolle so hoch trägt. Auch sie ist ästhetisch veranlagt und wird hochverehrt sein über eine Kunst, die sie mir übrigens theuer bezahlen soll.“ „Kun gut“, sprach die Mutter. „Ich gebe jetzt in mein Zimmer, in dem ich ein paar weiche Haubelein habe und überlasse Dich Deinen dünnleibigen Möbeln. Ueberdies wird mir sehr lieb, wenn ich Deine Sonnenblumenarrangur sehe.“ Yolande lächelte geringmüthig, wobei sie ihre Fäuste seilen ließ, die weder schön noch weich waren, und damit trennten sich Mutter und Tochter, ohne ihre wahren Gedanken einzulassen zu haben. „Er wird mich auch mit Ansehen der Gütergemeinschaft betrauen“, dachte sich Yolande. Sie war nicht umsonst die Tochter eines Notars. „Wenn ich nur Antoinette von Saint-Sauveur in diesen Tölpel verfallen möchte“, sagte sie die Mutter im Stillen. „Da sie gewohnt ist, in Nizza und in jedem ihrer Wägen durchzufahren, brauchte ich mich wenigstens diesmal nicht zu beunruhigen.“

Er führte ihnen mit großer Höflichkeit die Hände und verbeugte sich dabei wie ein Edelmann und lächelte vergnügten Seiten. Wäre sein kleiner Hüft mit einem Federbusch geschmückt gewesen, so hätte derselbe sicherlich den Boden getroffen. Doch ist derlei nicht mehr in der Mode. „In sehr verständlichen Worten — denn unverständlich war er nur in seinen Gedanken — erkundigte er sich nach dem Befinden der Damen, sprach dann aus Entzogen über sich selbst und ließ sich sodann in das für ihn bestimmte stoffliche Zimmer führen. Während er sich umkleidete, ließ Frau von Tournelles ihren Gedanken freien Lauf. „Er ist gut geteilt“, sagte sie zu ihrer Tochter, „und gleichwohl sieht er nicht aus, wie Einer, der etwas hat. Ich möchte wissen, ob er mit sich selbst wirklich so zufrieden ist, wie er sagt. Auch kommt er mir viel häßlicher vor, als er in Nizza war. War das vielleicht die Wirkung der fäullichen Sonne? Er erschien mir mehr...“ „Am Gottes Willen, Mama, lassen wir ihn doch zufrieden. Warum wir doch wenigstens, bis er sich gewaschen und umkleidet hat. Im Gespräch werden wir schon sehen, wer sich verändert hat, er oder wir...“ „Nur bei richtiger Beleuchtung kann man den wahren Gehalt der Dinge erkennen“, meinte die Rotarmittel, die sich entfernte, nachdem sie diesen Fortberufel abgeholt. Eine Stunde später kam Jehan zum Vorschein; doch hatte man keine Zeit, sich ein Urtheil über ihn zu bilden, denn wie auf Befehl wurden fanden sich, von der Reulebe getrieben, alle Damen, die am Sonntagabend geladen waren, zu einem kurzen Besuche ein. Olivettes hatte sich aufs Entschiedenste geweigert, den hohen geschuldenen Stuhl zu belegen, den ihm Frau von Tournelles anfänglich durchaus anweisen wollte, damit er von Jedermann gut gesehen werde. In einer Fehden-weise lehnd, verstand er, sich die Damen anzuschauen, die ihm interessant dünkten, gleichviel ob sie gerade kamen oder sich bereits entfernten. Die hübsche Frau von Vandois nahm ihn während einer ganzen Stunde in Anspruch, worüber Yolande nicht wenig aufgebracht war. Doch was sollte sie gegen dieses reizende Gesicht und gegen diese unerlöschliche Quelle neuer Nachrichten anfangen? Olivettes behandelte gegen Jedermann das gleiche gütigste Wohlwollen, ohne mit Jemand zu sprechen oder Jemand anzusehen; allein Frau von Vandois ließ

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various small notices and advertisements.